

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 7

Artikel: Afrikareise
Autor: Hochheimer, Albert / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Man sollte es nicht für möglich halten, was für komische Leute einem Reisenden begegnen können, wenn er abends in irgendeinem Wartesaal an der Strecke Olten–Luzern oder Romanshorn–Zürich auf den letzten Zug wartet; es hat geradezu den Anschein, als sei die SBB besorgt, ihren Kunden etwas Zerstreuung zu bieten, damit ihnen die Zeit nicht lang werde, damit sie die Aergernisse des Tages vergessen und die Fahrt in angenehmer Erinnerung behalten.

Kurzum — ich wartete in F. zu nächstlicher Stunde auf den Zug nach Zürich. Da betrat ein Herr den Wartesaal, grüßte höflich und umkreiste mit großen Schritten den ovalen Tisch. Dann blieb er vor mir stehen.

«Mein Herr», sagte er wohlwollend, «kennen Sie Afrika?» und deutete auf das bunte Werbeplakat eines Reisebüros. Ich warf einen Blick hinüber, und er fuhr, ohne meine Antwort abzuwarten, fort: «Die Mittelmeerfahrt vom letzten Jahr zählte zu meinen interessantesten Erinnerungen.» Er bot mir eine Zigarette an. «Wir waren eine kleine Gesellschaft von achtzig Personen ungefähr, lauter nette Leute, wirklich, soviel Harmonie findet man selten. In Marseille nahmen wir die «Sidi-Brahim», ein Schiff, sage ich Ihnen ... die «Linth» auf dem Zürichsee könnte eines ihrer Rettungsboote sein.» Er schaute mich erwartungsvoll an und ich erwiderte: «Ich kenne die «Sidi-Brahim» zufällig. Sie ist ungefähr um die Hälfte größer als die «Linth».»

Aber er überhörte meinen Einwurf, und indessen er mit großen Schritten den Tisch umkreiste, begann er wieder: «Es war eine unvergessliche Fahrt. Herrlich, dieser Sonnenaufgang an der afrikanischen Küste — und erst die Wüste, du liebe Zeit, Sie machen sich keine Vorstellung davon. Flach wie dieser Tisch», er schlug auf die Tischplatte, daß es dröhnte, «heiß wie die Hölle und sandig — nun, das weiß man ja. —

Afrika- reise

Wir durchquerten sie — mit Kamelen natürlich, von Oudjda aus.»

«Von Ouargla, Tougourt oder El Gardia aus, wollten Sie sagen ...»

Möglich, daß der Ort so hieß, für Namen habe ich kein besonderes Gedächtnis. Wohl aber für Tiere. Sie kennen Kamele leider nur aus dem Zoo und können ein Dromedar nicht von einem Trampeltier unterscheiden. In Afrika reitet man zweihöckerige, Dromedare also.»

«Dromedare — mit einem Höcker», warf ich ein.

Doch er ging darüber hinweg: «Dromedare, die es an Schnelligkeit beinahe mit jedem Auto aufnehmen. Ich sah Tuareg vorbei galoppieren — lieber Freund — die Geschichte von der Langsamkeit der Kamele ist reine Erfindung. Mehraristen nennt man die Reitkamele.»

«Meharis», gab ich zu bedenken. «Meharisten sind die französischen Wüstenpolizisten.»

«Woher wissen Sie das?» erkundigte er sich mißtrauisch, und achselzuckend erwiderte ich: «Nun, das weiß man doch.»

Darauf schwieg er eine Weile nachdenklich, bis ihn die Erinnerung wieder zu überwältigen schien: «Ja, die Tuareg», sagte er, «etwas Romantischeres als sie können Sie sich nicht vorstellen. — Wir alle haben im Karl May über sie gelesen — natürlich, aber die greifbare Wirklichkeit ist ganz anders. — Stellen Sie sich vor: Herrliche Gestalten in prächtigen Gewändern, mit wallenden Burnussen ...»

«Gendhurras, wollten Sie sagen.»

«Was sind Gendhurras?»

«Die Ueberkleider der Tuareg.»

Er räusperte sich: «Ach so, selbstverständlich. Ich verwechselte das. Wir begegneten einem ganzen Harst von ihnen bei Taza.»

«Was?» rief ich überrascht, «bei Taza — an der Eisenbahnlinie Meknes–Casablanca?»

«Oder in der Nähe.»

«Sicher fünfzehnhundert Kilometer weiter südlich.»

«Schon möglich.» Er ging über diese riesige Strecke hinweg, als handle es sich um die Entfernung von Herisau nach St. Gallen und fuhr fort: «Und erst die Frauen, lieber Freund.» Er schnalzte mit der Zunge und wiegte genießerisch den Kopf: «Was wissen denn wir in der Schweiz von orientalischer Frauenschönheit, insbesondere von den Frauen der Tuareg, ihren herrlichen Gewändern, ihrem kostbaren Schmuck, ihren edlen Zügen und den Düften, denen man in ihren Serails begegnet ... Die Pariser Parfümfabrikanten könnten von ihnen lernen. Was lachen Sie?»

«Ach, wegen nichts Besonderem. Ich stelle mir nur die Serails der Tuareg vor und die Düfte, welche ihre Frauen um sich her verbreiten — nach ranziger Butter und Kamelmist.»

«Sie sind ein Spötter, mein Herr», sagte er streng, aber es schien ihn trotzdem nicht zu beeindrucken. «Von den Palmenhainen der Oasen haben Sie sicher schon gelesen», fuhr er fort, «überschlagen wir also dieses Kapitel. Es geht dort ähnlich zu, wie es in den Büchern steht — hingegen ist es hiezulande völlig unbekannt ...» Er stockte, schaute auf die Uhr, bemerkte, daß der Zug in acht Minuten einlaufen würde und stützte die Rechte auf den Tisch, dann rief er: «Völlig unbekannt ist es hiezulande, daß die Gastfreundschaft der Tuareg keine Grenzen kennt. Sie haben uns in ihren Palästen bewirtet, — im Vergleich zu ihnen sind unsere Luxus-

hotels armselige Hütten, — Speisen von auserlesener Qualität vorgesetzt und ihre Frauen haben zu unserer Ehre getanzt, ja, mein Herr, den Schleiertanz», er wiegte sich, den Nachgeschmack auskostend, in den Hüften, — «den Bauchtanz ... es war unvergeßlich, einmalig, pyramidal. Sie können es sich nicht vorstellen, nein, soviel Phantasie besitzen wir Schweizer nicht. Und einen Schweinebraten gab es — köstlich. Ich liebe Schweinebraten über alles ...»

Hier unterbrach ich seine phantasievolle Erinnerung: «Hören Sie», sagte ich, «daß Sie die stinkenden Zelte der Tuareg mit den First-Class-Hotels der Schweiz vergleichen ist Ihre Sache, daß Sie die Frauen der Tuareg Bauchtänze aufführen lassen ist zwar unwahrscheinlich, weil sie ihre Gewänder nie ablegen, aber es mag hingehen, auch die auserlesene Qualität des Gastmahls — Hammel mit Reis oder Reis mit Hammel ist das Gewöhnliche — nehme ich noch in Kauf — aber bei dem köstlichen Schweinebraten, lieber Freund, hört die Gemütlichkeit auf.»

«Wieso denn?» fragte er.

«Weil die Tuareg Mohammedaner sind und kein Schweinefleisch essen.»

«Woher wollen Sie das wissen? — Wie können Sie es wagen, an meinen Worten zu zweifeln», rief er empört.

Von weitem war das Herannahen des Zuges zu vernehmen, deshalb fand ich endlich den Mut zu sagen: «Ich habe zwei Jahre in Afrika gelebt — bei den Tuareg — oder doch ganz in ihrer Nähe.»

Er stand kerzengrade — besiegt zwar, doch nicht gedemütigt am Tisch, und als der Zug einlief, folgte er mir ohne Hast, stieg in ein anderes Abteil, und im Zürcher Hauptbahnhof trat er auf mich zu und bemerkte nicht ohne Würde: «Sie sind zu bedauern, mein Herr, denn Ihnen fehlt die Phantasie des echten Reisenden.»

Albert Hochheimer

Man erzählt sich ...

Der Herzog von Norfolk liebte einen guten Tropfen. Einmal fragte er seinen Freund, den bekannten Schauspieler Foote, in welcher originellen Maske er zu einem Maskenball gehen sollte, um unerkannt zu bleiben. «Gehen Sie nüchtern», rief ihm Foote. TR

Der Gast des Schlossherrn wurde vom Butler mit einer Kerze ins Gastzimmer geleitet. Es war ein hohes, finsternes Gemach. Draußen kratzte windbewegter Efeu an das Fenster. Der Gast, befontforsch: «Hier ist doch sicher auch schon einmal etwas Ungewöhnliches passiert!» Der Butler blieb steif und starr. «Hier ist seit zwanzig Jahren nichts Ungewöhnliches mehr passiert, mein Herr!» «So, so, und was war denn da vor zwanzig Jahren so ungewöhnlich?» «Mmm, der Gast lebte am andern Tag noch! Gute Nacht, mein Herr!» ha



En originelle Vorschlag für ideelosi Böögge

